



Der Blick unter die Bananenschale

EMK Zürich Wollishofen, 6.10.2019, Pfr. Christoph Schluep-Meier

Haben Sie gewusst, dass die Banane die beliebteste Frucht der Welt ist und in der Schweiz gleich nach dem Apfel auf Platz 2 steht? Sie schmeckt immer gleich, ist gut verpackt, nahrhaft und billig. Damit könnte es jedoch bald vorbei sein, denn ein übler Pilz (Tropical Race 4) hat in Asien und Südamerika bereits riesige Plantagen zerstört, und weil weltweit praktisch nur noch eine Sorte (Cavendish) in Monokulturen angebaut wird, sind die Folgen verheerend. Heute feiern wir Erntedank – obwohl wir selbst kaum mehr ernten, in einer Stadt wie Zürich allenfalls noch ein paar Kartoffeln im Schrebergarten oder die Cherrytomaten auf dem Balkon. Aber wir danken Gott für unser Essen, weil wir wissen, dass es nicht nur einfache Nahrungsmittel sind, sondern Gaben und Geschenke Gottes auf unseren Tisch. Und mit dem Dank bzw. nach dem Dank kommt die Sorge um das Geschenk, denn unsere Aufgabe ist es nicht, die Erde auszubeuten, sondern sie zu bebauen und ihr Sorge zu tragen. Die Banane ist also beides: Eine Gabe und eine Aufgabe. Dazu ein Text aus den Psalmen:

1 Lobpreis gebührt dir, du Gott auf dem Zion, ...10 Du hast dich des Landes angenommen und ihm Überfluss geschenkt, du machtest es überreich. Voll Wasser ist der Bach Gottes; du bereitest ihnen ihr Getreide, so richtest du es her. 11 Du wässerst seine Furchen, ebnest seine Schollen, mit Regenschauern weichst du es auf und segnest sein Gewächs. 12 Du hast das Jahr mit deiner Güte gekrönt, und deine Spuren triefen von Fett. 13 Es triefen die Auen der Steppe, und mit Jubel gürten sich die Hügel. 14 Die Weiden kleiden sich mit Herden, und die Täler hüllen sich in Korn, sie jauchzen sich zu, und sie singen. Ps 65, ZB

Gott ist Bauer. Der Psalm spricht nicht davon, welche Arbeiten Gott dem Menschen ermöglicht oder zuteilt, sondern davon, wie er selbst Hand anlegt. Er wässert und ebnet, lässt wachsen und segnet, er schenkt Überfluss und Fülle. Gott ist der Bauer, und kein Wort über den Menschen. Hier ist die Rede vom Grundsätzlichen, vom Anfänglichen, von dem, ohne das oder den nichts läuft. Zu oft geht vergessen, dass das, was wir essen, eben nicht Güter sind, sondern Gaben. Dass die Erde bewohnbar ist und uns Menschen ernährt, ist nicht selbstverständlich. In den letzten Jahren sind im Universum Tausende von Exoplaneten entdeckt worden, das sind erdähnliche Planeten ausserhalb unseres Sonnensystems, auf denen Leben theoretisch möglich wäre – und trotzdem sind sie alle unbelebt. Dass wir sind und die Erde Frucht trägt, ist in keiner Weise selbstverständlich, sondern Gnade, ein unverdientes Geschenk. Das geht oft vergessen bei uns, wenn wir kaufen, kochen und den Rest fortwerfen. Das geht oft vergessen bei den Bauern, wenn sie mit Pestiziden den Ertrag erhöhen und damit das Grundwasser verseuchen. Das geht vergessen, wenn linksgrüne Ökoaktivisten über Produktionsverhältnisse und Fairtradehandel diskutieren, den Himmel aber keines Blickes würdigen und kein Dankeswort verschwenden an den, der dort wohnt. Und das geht vergessen, wenn wir Kaffee gedankenlos in uns hineinkippen, Sandwichs zum Zmittag in aller Eile essen und davon ausgehen, dass wir immer in demselben Überschuss leben werden.

Im Kreislauf von Produktion und Konsum wird übersehen, dass die Erde von sich aus nicht fruchtbar ist und weder Wachsen noch Gedeihen einfach so geschehen. Es ist Gott, der Bauer, der all das schafft, auch wenn es wie ein natürlicher Kreislauf aussieht. Wer hat damit angefangen, wer hatte die Ideen, wer gab Kraft und Richtung und Sinn? Gott, der Bauer. Der Psalm redet von nichts anderem: Gott selbst arbeitet, er lässt es nicht nur werden, sondern gräbt und ebnet und sät selbst. Nicht wir, die wir immer meinen, alles selbst am besten zu können, sondern er, er allein. Das ist der Grund für den Dank an Erntedank.

Können wir diesen Psalm mitsingen, so dass seine Worte zu den unseren werden? Oft singen wir vor dem Essen ein Lied oder sprechen ein kurzes Gebet des Dankes, das Gott, dem Bauern, die Ehre gibt. Aber öfter werden wir im Alltag eher gedankenlos essen und trinken, manchmal viel zu viel, oft wohl ohne grosse Worte oder Gefühle des Dankes. Das aber hat nur noch wenig zu tun mit den Worten des Psalms, mit der Schöpfung und mit Gott, dem Bauern. Wir sind sicher keine undankbare Christen oder gedankenlose Konsumenten, aber

empfinden wir echte Dankbarkeit, haben wir gelernt, unter die Schale der Banane zu schauen und dort Gott, den Anfänger allen Wachstums zu entdecken? Ernten können wir, aber wie ist es mit dem Danken? Und danken ist etwas anderes als ein kurzes, vor sich hingemurmertes Gebet oder eine herzerwärmte Minute der Stille. Dank ist ein Ausdruck von Zufriedenheit und Glück. Wie aber können wir glücklich und zufrieden sein, wenn wir nicht bei der Dankbarkeit anfangen? Wer nicht dankbar, zufrieden und glücklich ist, wird auch keine anderen Menschen dankbar und glücklich machen können. Ich bin der festen Überzeugung, dass alles beim Dank beginnt: Wer dankt, wird zufrieden mit dem, was er hat, und wer zufrieden ist, schaut glücklich in die Welt, und wer glücklich ist, wird bereit für Gemeinschaft und Diakonie, für Lobpreis und Heiligung. Es beginnt also alles, könnte man sagen, mit dem Blick unter die Bananenschale, wo man Gott, den Bauern entdeckt.

Ein paar Gedanken dazu, was ein Blick unter die Bananenschale praktisch bedeuten könnte: **1.** Wann beginnt der Erntedank, und wo hört er auf? Begonnen hat er heute um 19 Uhr, aber endet er schon um 20 Uhr wieder? Das wäre schade. Im Gegenteil: Dann soll er erst recht anfangen! Was machen Sie am Abend um 22.15 vor dem Einschlafen? Statt den Ärger von heute oder die Sorgen von morgen revue passieren zu lassen, könnten wir das sammeln, was heute (trotz allem) an Dankeswertem geschehen ist. Ein Dank am Ende des Tages in Richtung Himmel ist die Fortsetzung des Erntedanks in der Kirche. Das führt zu einer dankbaren Haltung und grösserem Vertrauen Gott gegenüber. Und sicher zu besseren Träumen als bei der üblich Sorgengala. Ich habe mir das vorgenommen und lade auch Sie herzlich dazu ein. Dankbarkeit muss gelernt werden, was wäre besser, als gleich heute Abend und (und morgen Abend und übermorgen Abend) damit anzufangen? Erntedank um 22:15 Uhr.

2. Der Text, den wir gelesen haben, ist ein Lobpreis auf Gott, den Bauern: *Lobpreis gebührt dir! (V1)* Heute Abend haben auch wir Gott gepriesen, und vielleicht danken wir ihm heute Nacht auch noch. Und dann kommt der Montag, und wohin geht der Lobpreis? Bleibt er in unserem Herzen oder zieht er weiter? Unser Lobpreis soll weder heute Abend an der Kirchentüre kleben bleiben noch morgen Montag von uns weichen, sondern uns nachfolgen und vor uns hergehen. Zum Beispiel in die Migros: Was wir am Montag zum Essen kaufen, sollte mit dem Lobpreis zum Erntedank am Sonntag zu tun haben. Sonst wäre es ja seltsam: Am Sonntag danken wir und beten zu Gott, und am Montag kaufen wir ein, als ob es Gott nicht gäbe. Es gibt viele billige und verantwortungslos produzierte Nahrungsmittel, die zwar sehr verlockend sind, weil sie die Familienkasse schonen. Aber jedes einzelne von ihnen entspricht in keiner Weise dem, was Gott sich gedacht hat, als er Bananen, Kartoffeln, Karotten und Radieschen schuf. Den Lobpreis am Montag in den Migros mitzunehmen, würde heissen, das zu fördern, was gesund und natürlich und biologisch ist. Man könnte auch sagen: Das, was Gott selbst essen würde. Nicht alle können sich das leisten. Aber wenn wir es uns leisten können, dann sollten wir es uns auch leisten. Sonst passen unser Erntedank am Sonntag Abend und das, was wir am Montag Mittag essen, nicht mehr zusammen.

3. Und schliesslich etwas Schmerzvolles, aber in aller Kürze: Das Fleisch. Keine Gurke oder Tomate aus dem Hors-Sol-Gewächshaus leidet so wie die Rinder und Schweine, die wir essen. Und nirgends sind die Produktionsbedingungen so schlecht wie bei der Tiermast. Nicht unbedingt in der Schweiz, aber in ganz vielen anderen Ländern. Ist das im Sinne Gottes, des Bauern, der auch dem Schwein sein Leben gegeben hat? Ich selbst bin nicht Vegetarier, ich esse gerne Fleisch. Aber ich schaue genau, was ich kaufe, und ich habe vor einigen Jahren meinen Fleischkonsum reduziert: In der Regel esse ich nur am Wochenende Fleisch. Gerne wäre ich persönlich radikaler, schaffe es jedoch nicht, aber eine solche Reduktion kann ich (meist) gut einhalten, und damit ist schon sehr viel getan. Als Christ möchte ich nicht gleichgültig das Leiden der Tiere in Kauf nehmen. Sonst wird mein Lobpreis unglaubwürdig. Aber mit Lobpreis soll alles beginnen und enden: Mit frohem Herzen voller Dank für Gott, den Bauern, der die Banane geschaffen hat und die Erbsen und die Schweine und die Rinder. Halleluja! Amen.